

Elftes Kapitel.

Es war an einem der folgenden Osterfeiertage, als man in der Burg das Mahl einnahm. Nur Herzog Albion mit seinem Sohne war zugegen. Die andern Gäste hatten nach Vollzug des Verlöbniſſes eiligen Abſchied genommen. Als Irmengart in den Ring der Zeugen getreten war und Herr Bruno ihr die goldenen, reich mit Edelſteinen verzierten Armſpangen um das Handgelenk gelegt hatte, da war Berthulf vom Berge bald darauf zu Pferde geſtiegen und weggeritten und auch Diether nahm Abſchied von ſeinen gaſtlichen Verwandten.

Irmengart hatte aufrichtige Betrübniß über dies Scheiden empfunden und heute, da ſie ſich mit ihrem Verlobten zum erſtenmal allein, ohne die ablenkende Unterhaltung der fröhlichen Wettern wußte, vermißte ſie dieſe ſehr in der Burg. Meißt ſaß ſie ſtill und in ſich gekehrt; auf ihres Verlobten Fragen antwortete ſie kurz und beſangen. Der Mutter Auge ruhte oft forſchend auf der Tochter, deren zurückhaltendes Weſen ihr heute zuerſt auffiel. Auch der Vater ſchien beſtremdet, und um Irmengart auf andere Gedanken zu bringen, fragte er die Frauen, ob ſie ſchon um Friedeberts Auszug wüßten.

„Wie,“ rief Frau Geva erſtaunt, „Friedebert hat das Stift verlaſſen? Aus welchem Grunde und warum ohne Abſchied? Wohin zog er?“

In Irmengarts stilles Antlitz war plötzlich Leben gekommen. Rosenfarbe überzog ihre Wange bei dem Klang von Friedeberts Namen. Mit größter Spannung hing ihr Auge an des Vaters Lippen. Der Burgherr erzählte nun von seiner Begegnung mit dem Ausziehenden, von der Bekümmernis seines Gemüths über den plötzlichen Entschaid des Stifthsherrn und den Abschied von der Heimat. Auch verhehlte er sein Befremden über Friedeberts wunderliches Wesen nicht. Denn als er ihn dringend zur Rückkehr ins Stift genötigt, im Zorn über des Stifthsherrn eigenmächtig Thun, und dann ihn aufgefordert, zum Hochzeitsfest der Sängcr zu sein, habe er plötzlich um das gefleht, was vordem ihm unhold gewesen, nämlich um Erlaubnis zum Wegzug ins ferne Kloster.“

„Seltsam,“ sprach die Burgfrau. Aber indem sie es sagte, schien ihr plötzlich ein Verständnis zu kommen; ihr Mutterauge ließ sich nicht mehr täuschen. Ein Blick auf Irmengart offenbarte ihr, was das Gemüth ihres Kindes in seinen Tiefen bewegte und durchkämpft haben mußte.

„Nun, Irmengart,“ sagte ihr Vater, „ich sehe es dir an, wie der Abschied deines Freundes dich betrübt. Wer soll nun Festfänger sein?“

„Als wenn's nicht Sängcr genug bei uns zu Lande gäbe!“ warf Herr Bruno schnell dazwischen. „Warum so viel Aufhebens um den einen? Vielleicht findet sich noch ein besserer, so daß Friedebert, den auserwählten Liebling, keiner in der Halle vermissen wird!“

„Du redest nicht fein, Bruno,“ sprach Herr Albion vorwurfsvoll. „Schau nur, wie Irmengart dein unbesonnenes Wort betrübt!“

Aber Bruno zog die Stirn in finstre Falten und rief: „Schade, daß mir Bragi nicht auch eine Harfe in die Wiege legte, denn die scheint doch allein bei den Frauen etwas zu gelten, mehr als ein gutes, ehrliches Schwert!“

„Könnte man das seine nur wieder einmal brauchen.“ rief Albion. Dies auf der Bärenhautliegen taugt zu nichts, Stetes Feiern ermüdet, die alten Glieder rosten ein, samt den Waffen. Was meinst du, Bruder,“ wendete er sich an den Burgherrn, „was meinst du zu einem kleinen Kriegezug?“

„Albion, wo denkst du hin?“ rief Herr Wittekind. „Wir sinnen nicht auf Fehde mitten im Hochzeitsfrieden!“

„Aber nach dem Fest, Wittekind, was sagst du dann?“

„Sprich heraus, was du planst, Albion!“ rief Wittekind voll Ungeduld.

„Nun, was soll ich's dir verbergen? Den Rheinstrom kenn' ich, aber den Neckar kenne ich nicht. Möchte gern seine Bekanntschaft machen. Im Land der Zuthungen, das sie jetzt Allemannen nennen, soll sich's gut wohnen lassen. Meine, wir könnten dem Herzog Gerold einen Besuch abstatten, um das schöne Land des Näheren ins Auge zu fassen. Kurz und gut, Wittekind, der alte Krieger möchte gern seines Handwerks pflegen und einmal zusehen, ob Faust und Schwert noch die alten Getreuen sind. Darum bitt' ich euch, macht's schnell mit der Hochzeit!“

In Wittekind's Augen blitzte es auf.

Albion kannte diesen Feuerblitz nur zu wohl. Darum drängte er noch eifriger: „Und du wirfst deinen Freund und Bruder nicht im Stich lassen; du wirfst mit ihm den Neckarwein proben, ob er mundlich sei. Komm mit, wir werden noch einmal jung mitsammen, alter Wittekind! Schlag ein, auf einen fröhlichen Feldzug!“

Auf sprang der Held bei solchen Worten. Albion hatte gewonnen.

„Bei Wodans Bart, ich ziehe mit! Hast wahr gesprochen, auch ich möcht' den Neckar schauen, ehe es zum Sterben mit mir kommt, auch kosten sein Traubenblut und des Herzogs Schwertklinge prüfen —“

„Dann aber auch schnell zum Aufbruch gerüstet,“ mahnte Albion, „Euer Friedebert hat die Wanderschaft, glaube ich gar, in mir angefaßt!“ *laß*

„Sobald unsere Kinder Hochzeit gehalten,“ entgegnete Wittekind. „Was aber denkt die Hausfrau vom allzuschellen Beschieden derselben? Die beiden dort haben doch auch ein Wörtlein mitzureden,“ meinte er lächelnd.

Frau Geva hatte im Herzen nichts gegen den Vorschlag einzuwenden; doch schaute sie Irmengart fragend an und mochte in ihren Augen wohl keine freundige Zustimmung lesen, denn sie kam nun ihrem Eheherrn mit allerhand Hausfrauenbedenken. Auch müsse sie sich zuvor mit dem Gedanken vertraut machen, ihre einzige Tochter in so kurzer Frist scheiden zu sehen —

Doch Herr Wittekind tröstete sie mit schnellen Worten: „Brauchst fürs erste auch nimmer an Abschied zu denken. Denn Bruno wird nicht dahinten bleiben mögen, wenn die Väter anzuziehen zu Kampf und Fehde.“

„Ein feiger Wicht bleibt daheim, wenn Heerruf erschallt!“ rief der junge Herzog. „Und lebten wir noch in der alten, guten Zeit, da Frauen ihren Männern als Kampfwalterinnen auf dem Kriegszug Folge leisteten, fürwahr, mein Weib zöge mit hinaus! Nun aber lasse ich Irmengart in der Mutter Hut!“

„Wohlan,“ rief Herr Wittekind guter Dinge, „so laßt uns in dieser Woche noch das Fest begehen. Dann aber frisch zur Fahrt ins Allemenland! Mit unsrer siegreichen Heimkehr möge dann noch Festfreude in der Halle laut werden!“

Irmengart vernahm das alles wie im Traum. Ihre Gedanken schweiften fernab. Sie folgten einem einsamen Wandrer, der ohne Gruß von ihr geschieden war. Und sie dachte, wie sie beide fortan die gleichen Wege wandeln

mußten, die Wege des Gehorsams und der Entfagung. Und heimlich erflehte sie dem Hinziehenden die heilige Hilfe des Himmelskönigs.

Der Tag der Hochzeitsfeier rückte heran. Noch einmal schlug Irmengart den Weg zum Freihof ein, Abschied zu nehmen. Als Frau Bertha sie liebevoll in ihre Arme schloß, Gottes Segen über ihrem Haupt erflehend, ließ Irmengart ihren Thränen freien Lauf. Die mütterliche Freundin sprach kein Wort, still ließ sie die Bekümmerte an ihrem treuen Herzen ausweinen.

Dann sagte sie: „Der Himmelsherr stärke dich, deinen Frauenberuf auf Erden zu erfüllen. Es ist ein hoher, köstlicher Beruf!“

„Mutter Bertha,“ flüsterte Irmengart, „mich trieb der Wunsch, ehe sie mir das Brautkleid anlegen, die zu grüßen, welche ich lieb gehabt seit meiner Kinderzeit. Einer aber von ihnen weißt fern. Nimmer kann ich den Treufreund grüßen. Kehrt er noch einmal zu seiner Mutter heim, dann gieb ihm dies als Irmengarts Abschiedsgruß.“ Und sie nahm aus dem Täschchen an ihrer Seite ein aus Goldfäden zierlich geschlungenes Kreuz, auch ein Pergamentblättlein, darauf geschrieben stand: „Wir kommen bei der Sonne Aufgang und bei der Sonne Niedergang dich zu loben, Jesus Christus.“

Frau Bertha empfing beides mit überströmenden Augen aus der Jungfrau Hand. Schmerzlich sprach sie: „Ach, Irmengart, auch ich werde sein Antlitz nicht wiedersehen. Doch soll eine christliche Mutter sich der Ehre freuen, ihren Sohn Gott als ein Opfer hingeben zu dürfen.“

In diesem Augenblick traten Rudibert und Asbrant freudestrahlend ein.

„Wir ziehen mit in den Krieg! Wir folgen Herrn Wittekinds Heerbann! Auch wir dürfen Waffen tragen! Mutter, gürt

uns mit dem Schwertriemen, wir ziehen mit dem Vater!“ so quoll den Jünglingen schnelle Wechselrede von den Lippen. „Wer weiß, ob wir den Friedebert in der großen Bischofsstadt an der Pader nicht überholen, wir Heerknappen zu Roß! Ho, ho! den Rhein sollen wir schauen und seine herrlichen Burgen, den Neckar und ganz Allemannien erobern!“ Die jungen Reckengestalten warfen sich stolz in die Brust und geberdeten sich, als trügen sie schon reiche Siegesbeute in Händen. Doch ihre Mutter sann über anderem nach.

„So möget ihr Friedebert auf der Kriegsfahrt erschauen! Spähet eifrig nach ihm aus und, ist euch das Glück hold, so bringet ihm seiner Mutter Segensgruß. Auch ein Päckchen, das ich euch anvertrauen will.“

Und Irmengart wußte nun, daß ihr Abschiedsgruß an Friedebert vielleicht bald schon in seine Hände gelangen sollte.

* * *

Der Freitag in der Osterwoche war sonnenklar angebrochen. In der festlich geschmückten Engerkirche harrete eine frohe Menge der Ankunft des herzoglichen Paares. Die Glocken läuteten, die Orgel stimmte an, der Brautzug nahte. Um seinem Volk einen vollen Anteil an der Freude dieses Tages zu gewähren, hatte Herr Wittekind das Fest aus dem engsten Familienkreise in die Kirche verlegt, welche das schöne Paar eben betrat. Der Braut voran ging ein Zug kleiner blumenstreuender Mägdlein, unter welchen Angilas Lockenköpfchen lieblich hervorsah, dem Bräutigam schritt eine Schar lanzentragender Jünglinge voraus. Ein schimmernd Seidengewand umwallte die bräutliche Gestalt. Ihr reiches Blondhaar ward durch ein Purpurband gehalten, von dem Scheitel floß ein lichter Schleier, und darüber glänzte das herzogliche Goldkrönlein, aber bleich war das holde Antlitz und an den Estrich geheftet blieb das Auge. Trotzig, in

selbstbewußter Kraft, in dem prächtigen Waffenschmuck, der ihm geziemte, schritt Herr Bruno dahin. „Der Widerstrebenden Liebe werde ich mir trotz alledem erringen,“ besagte sein siegblühendes Auge.

Und Irmengart? Sie war still, aber stark. Denn sie hatte sich innerlich mit den Waffen aus Gottes Rüstkammer gerüstet. Als sie in der Angst ihres Herzens gestern auf den Knien lag und das Gebet des Heilands betete, war hoher Mut und stille Ergebung in ihr Herz gekommen.

Sonderlich bei der dritten Bitte, welche sie der armen Walburg anempfohlen hatte, dieselbe im Herzen zu bewegen, verspürte sie deren heilsame Trostkraft. Als des Allwaltenden Wille erschien ihr diese Führung. Wollte er nicht heilige Hilfe den Willenlosen gewähren? War er nicht der König im Reich der Himmel und sein die Herrschaft und Macht? Darum konnte er wohl ihr Schirm, Schild und Schutz sein in Zeit und Ewigkeit!

Die Heldenworte besänftigten ihr Herzeleid, und also ließ sich Wittelkinds Tochter zum Altar führen und ward dem Ostfalenherzog angetraut.

Stille war es in der Burg und in ihrem Umkreis geworden. Die Saalgenossen und alle waffentragenden Leute hatten sich freudig ihrem geliebten Herzog und dessen tapferm Schwertgenossen aus der alten ruhmreichen Zeit angeschlossen. Stattlich war der Kriegszug gewesen, der bei Thau und Tage ausrückte. Wittelkinds stolzes Banner, das weiße springende Roß im roten Feld, flatterte im Morgenwind, Rudibert und Asbrant waren die vordersten im Zuge der wehrhaften Jünglinge. In ungeduldiger Eile hatten sie sich den sie umschlingenden Mutterarmen entwunden und waren jauchzend davon gestürmt. Frau Bertha hielt es für ratsamer, ihrem Eheherrn Irmengarts Pächchen anzuvertrauen. Sie hatte es ihm mit einer mütterlichen Botschaft an Friedebert

übergeben, dann zärtlich ihren Gatten geherzt mit lieben Worten: „Wann seh ich dein Antlitz wieder, mein Trauter und Getreuer? Der starke Krist geleite dich! Wirst du heimgekehrt sein, wenn wir die Frucht bergen und den Kranz winden zum fröhlichen Erntefest?“

„Weiß ich's?“ hatte der Sattelmeier ernst erwidert. „Weit ist der Weg bis ins Land der Altemannen, und zweifelhaft Kriegsglück und Menschenlos. Doch hoff ich, der Allwaltende gewährt mir Heimkehr zum trauten Herdfeuer. Sollt' es aber nimmer sein, so wirst du nicht klagen, als Sachsenfrau, dieweil dein Ehegemahl den Tod der Treuen starb in der Gefolgschaft seines Herzogs.“ Und nachdem er sein Weib geküßt und die Kinder geherzt, schied er von Haus und Hof.

Derweil hatte auch Wittekind von den Seinen Abschied genommen. Frau Geva erbleichte unter des Gatten Kuß, ihr wankte der Mut. Was kam der starken Frau an? Früher hatte sie ihren Helden nur mit stolzem Triumph in den Kampf ziehen sehen, ja selbst ihm den Schwertriemen umgegürtet. Heute aber war ihr das Herz voll Harm und trüb der Mut. Ängstlich mahnend kam die Bitte über ihre Lippen: „Gedenke an Burg und Bach, an Heimat und Herd, an Weib und Kind. Säume nicht über die Gebühr, kehre mir heim zur Sonnenwende!“

Noch ein dritter Abschied wurde genommen. Herzog Bruno stand vor Irmengart. Seine Hand faßte die ihre, an der die guldene Spange erglänzte, und diese Hand zitterte. Ein Beben durchbohrte auch ihre Gestalt, als sein flammender Blick sich durchbohrend auf ihr Antlitz heftete, als er, jedes Wort feierlich betonend, sprach: „Irmengart, gedenke dessen, dem du Treue gelobtest. Und kehrt er heim, als siegreicher Held, zeige es ihm, daß du seiner dachtest.“ Er drückte einen Kuß auf seines Weibes kalte Hand und ging. Drunten

aber wieherten die Rosse, und die Mannen riefen Heil, als die Führer sich auf die scharrenden Streithengste schlangen. Da donnerte es in dem Frühlingsgewölk; laut kreischend flatterte ein Vogelschwarm dem sich in Bewegung setzenden Zuge nach. Albion aber rief triumphierend: „Heil uns, es sind Wodans Vögel!“ Aber der Sattelmeyer wendete das Haupt und rief kopfschüttelnd: „Unholde Boten sind diese, nichts Gutes kündend.“

Derweil stand Sigrun im Burghof unter der knospenden Linde und schaute den Reifigen nach. Da sah sie etwas gleich einem fauenden Pfeil durch die Luft schießen und hart zu ihren Füßen niederfallen. Es war das Nest der Mauer-
schwalbe von Irmengarts Turmfenster. Das Tierchen selbst, das sich sein Nest sorglich gebaut für die junge Brut, lag mit zuckenden Flügeln am Boden. Mitleidig hob es die Alte auf — beide Flüglein waren ihm gebrochen. „Armes Schwälblein, armes Kind!“ klagte sie leise und ging hinein.

In der Ferne aber verhallte das Gestampf der Rosse, das Anarren der Kriegswagen, und der alte Helmanrich verschloß das Burgthor, in seinen grauen Bart hineinmurmelnd: „Wann schließ ich's meinem heimkehrenden Herrn wieder auf?“

